

## I. Einleitung

---

Es spricht sich ja immer so leicht von einem Reich, dabei ist es in hohem Maße erklärungsbedürftig, was imperiale Herrschaft etwa im 12. Jahrhundert eigentlich bedeutete, wie sie dauerhaft dutzende Länder umspannen konnte, darunter viele, in denen der imperiale Machthaber nie selbst war. Auf welcher Grundlage gehörte ein Gebiet zu einem Reich und dank welcher Strukturen und Mechanismen vermochte das Reichsoberhaupt (wenigstens) seine Anerkennung über größte Entfernungen hinweg durchzusetzen und zu behaupten? Dem Selġuqen Saᅅar b. Malik-Šāh (geb. 1086 in Singār, gest. 1157 in Marv) gelang dies den mittelalterlichen Chronisten zufolge sogar länger als jedem anderen Sultan, was insbesondere deshalb interessant ist, weil sich das großselġuqische Reich unter ihm eben nicht mehr in der Phase der anfänglichen Eroberungsdynamik befand, während der der Monarch mit seinen Heeren ein Territorium nach dem anderen unterwarf, sondern die Errichtung der Selġuqherrschaft abgeschlossen war.

Bei der Beschäftigung mit den turbulenten Entwicklungen, welche sich an Saᅅars Ende und den dramatischen Zusammenbruch seines Reiches anschlossen, stellte ich fest, dass es angebracht wäre, sich einmal speziell mit jenem politischen System vertieft auseinanderzusetzen, das bis dahin so lange Bestand gehabt hatte und dementsprechend prägend gewesen war – eben mit der komplexen, bislang wenig untersuchten imperialen Ordnung des letzten Großselġuqen. Mir schien eine gründliche Darlegung lohnend, worum es sich bei diesem (früh verklärten und einen starken ideologischen Einfluss hinterlassenden) Reich, dem „Saᅅar-Reich“, überhaupt handelte, zumal der Begriff zunächst dehnbar und mehrdeutig ist. Mitunter begegnen in der modernen Literatur auch Bezeichnungen wie „ostselġuqisches Reich“, was die Frage aufwirft, ob es sich unter Saᅅar womöglich gar nicht mehr um *ein* Imperium handelte.

Untersucht und geklärt werden soll in vorliegender Arbeit vor allem, aus welchen Teilen Saᅅars Reich wie zusammengesetzt war und welchen Umfang es tatsächlich hatte (mitunter wird bei der Darstellung derartiger Reiche ja die Dimension der Vasallenstaaten – um nur eine Problematik zu benennen – entweder vergessen oder einfach ausgeklammert). Der Fokus soll auf den politischen Besonderheiten der einzelnen Reichsteile liegen und darauf, wie Saᅅar seine Macht hier konkret ausübte. Auf welche Weise äußerte sich die imperiale Herrschaft auch abseits der Kernprovinzen?

Was hielt die diversen Reichsteile zusammen und durch welche (neuen) Strukturen war das großselğüqische Imperium unter Sanğar gekennzeichnet? In Ergänzung zu Jürgen Pauls erst 2016 erschienenem *magnum opus* mit dem Titel *Lokale und imperiale Herrschaft im Iran des 12. Jahrhunderts*, zu dessen Schwerpunkten örtliche „Aristokraten“, *hidma*-Beziehungen oder auch das *iqta'*-Wesen zählen, geht es mir insbesondere um die sich aus den unterschiedlichen Herrschaftsebenen und Arten der Herrschaftsausübung ergebende Differenziertheit des Gebietes, das sich als Reich Sultan Sanğars bezeichnen lässt. Denn so viel sei vorweggenommen: Dieses war keinesfalls ein homogener Monolith, sondern ein buntes Konglomerat und äußerst vielschichtiges Machtgefüge. Ich hoffe, ein facettenreiches Panorama bieten zu können, welches einen die politische Kultur jener Epoche in ihren faszinierenden Feinheiten und ihrer eigenen Logik besser verstehen lässt und unter anderem zeigt, wie überregionale Netzwerke und Aushandlungsprozesse in der Praxis funktionierten. Bislang, so mein Eindruck, ist das Bild von Sanğars Sultanat insgesamt noch zu sehr von einer Verfallsvorstellung und Verfallserzählung geprägt.

Der Hauptteil vorliegender Arbeit (IV.) soll eine Art „Reise“ durch sämtliche Teile des Imperiums sein. Auf dieser Reise werde ich Region für Region, Vasallenfürstentum für Vasallenfürstentum einzeln durchgehen, in aller Gründlichkeit analysieren, wie die Gebiete (im Laufe der Zeit) an Sultan Sanğar gebunden waren, und so bestimmen, ob und wo sich all die Teile in das imperiale System des letzten Großselğüqen einordnen lassen. Dabei gilt es, die Geschichte mancher Herrschaftsgebilde und -häuser erstmalig zu rekonstruieren, Lücken in unserer Kenntnis der politischen Entwicklung vieler Ecken der islamischen Welt zu schließen und mit nicht wenigen Irrtümern aufzuräumen. Das mag gelegentlich nach einer Fülle an Details aussehen, doch ist dies in Anbetracht eines Untersuchungszeitraums von rund vierzig Jahren sowie der gewaltigen Ausmaße des großselğüqischen Reiches nicht wirklich der Fall. Zudem wird die Betrachtung eine ausgesprochen selektive sein; der besondere Ansatz besteht ja darin, von einer einzelnen Person auszugehen, das heißt nur herauszuarbeiten, was auf Sanğars Rolle schließen lässt und zum Verständnis des jeweiligen regionalen oder lokalen Kontexts notwendig ist.

Zum aktuellen Stand der Forschung sei auf den umfassenden Überblick von Jürgen Paul<sup>2</sup> sowie die Einleitung zu *The Seljuqs: Politics, Society and Culture*<sup>3</sup> verwiesen, in welcher zunächst der fachweltliche Konsens konstatiert ist, dass die Selğüqen zu den „understudied Muslim dynasties“ gehören, obschon ihre ausgedehnte Herrschaft mit gleich mehreren Neuerungen und Entwicklungen von nachhaltiger und entscheidender Bedeutung verbunden war.<sup>4</sup> Mit dieser Feststellung (eines Nachholbedarfs) einher ging ein neues Interesse an den Selğüqen, das in den Jahren ab 2010 eine relativ dichte

2 Paul, *Lokale und imperiale Herrschaft*, S. 79 ff.

3 Hrsg. von Christian Lange und Songül Mecit, Edinburgh 2011, S. 1–10.

4 Lange/Mecit, op. cit., S. 1.

Reihe entsprechender Publikationen gezeitigt hat. Paul, der diesen Trend früh beobachtete, machte dabei vor allem vier thematische Schwerpunkte aus, in denen gegenüber der älteren Forschung neue Einsichten gewonnen wurden und werden:<sup>5</sup>

- die Rolle lokaler Eliten („Notabeln“) in verschiedenen Teilen des Reiches,
- die Rolle der (nomadischen) Türkmene(n) (auch nach den initialen Eroberungen),
- das Maß, in dem die Selğuken als türkische Herrscher ihren nomadischen Traditionen treu blieben, und
- das sogenannte *Sunni revival* und der persönliche Anteil der Selğuken hieran.

Zugleich ist klar, dass dies längst nicht die einzigen Themen sind, denen es sich (neu) zu widmen lohnt; selbst „klassische“ Fragestellungen, etwa die (politische) Ereignisgeschichte oder den Reichsaufbau und -umfang betreffend, können keinesfalls als abgearbeitet gelten.<sup>6</sup> Beispielsweise wurde noch kaum nachvollzogen, wie sich die Institution des Sultanats nach ihrer Einrichtung durch die Selğuken Schritt für Schritt weiterentwickelte und sich dabei die Anzahl der (gleichzeitig bestehenden) Sultanate von der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts (als es zunächst nur einen einzigen Sultan gab) bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts vervielfachte. Auch nach Einschätzung Andrew Peacocks sind noch immer „many basic questions [...] unresolved“.<sup>7</sup> „The Seljuk Empire and the way it functioned changed considerably over its one and a half centuries of existence, but it is only very occasionally that the evidence allows us to understand how and why it did.“<sup>8</sup> Zukünftige Studien, so Peacocks Hoffnung, sollten unter Berücksichtigung dieser Veränderungen weniger generalisieren und sich stattdessen darauf konzentrieren, wie genau die Herrschaft der Selğuken zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Teilen des Reiches funktionierte, sodass Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennbar würden. Zudem sei der Zustand des Imperiums unter Sultan Malik-Šāh I. (reg. 1073–1092) besser nicht mehr als der normale oder ideale anzusehen<sup>9</sup> – vielleicht ist es vielmehr Sanğars Herrschaft, die uns am ehesten ein Bild liefert, das sich auch für Vergleiche (mit anderen Reichen) sowie zum Verständnis späterer Entwicklungen eignet. Schon Carole Hillenbrand war einmal zu der Erkenntnis gelangt:

„Perhaps it is time for a fundamental reappraisal of the Seljuq achievement to include the whole of the twelfth century instead of the thirty years in the eleventh century in which it can be said that Nizām al-Mulk, rather than the Seljuq sultan, held sway. In particular, the reign of Sanjar generally receives short shrift [...].“<sup>10</sup>

5 Paul, „Recent Publications“, S. 275.

6 Auch brauchbares Kartenmaterial zur Selğukenherrschaft ist kaum vorhanden.

7 Peacock, *Great Seljuk Empire*, S. 10.

8 Peacock, *Great Seljuk Empire*, S. 12.

9 Ibid.

10 Hillenbrandt, Rezension zu *Der Staat der Seldschukiden und Mittelasien in 11.–12. Jh.*, S. 255 f. Hillenbrandt führt zuvor aus, dass sich die Forschung zu den Selğuken („[which] moves exceedingly slowly“) generell zu sehr auf die westlichen Reichsteile und die Zeit der drei ersten Sultane (11. Jh.) konzentriere.

Jedoch ist, wie Paul zuletzt bemerkte, ein Strom der Publikationen zu Sanğars Herrschaft, also den späteren Jahrzehnten und dem Ostteil des großselğuiqischen Reiches, ausgeblieben;<sup>11</sup> bei aller neuen Aufmerksamkeit für die Dynastie standen noch immer die früheren Jahrzehnte deutlich im Vordergrund.<sup>12</sup>

Paul selbst neigt zu einer relativ starken Unterscheidung zwischen der Geschichte des westlichen Selğuiqenreiches (Irak und Umgebung) und der des östlichen (Hürāsān und Umgebung), wobei er sich auf letztere Region konzentriert. Eine scharfe, grundsätzliche Trennung ist hier allerdings problematisch<sup>13</sup> und man sollte nicht annehmen, dass die Entwicklungen im Westen insgesamt schon besser erforscht sind. Die sogenannten Irak-Selğuiqen – deren (1118/1119 beginnende) Herrschaft so eng mit Sanğars verbunden ist, dass sie dessen imperiale Ordnung definiert (und fast einen Platz im Titel vorliegender Studie verdient hätte) – scheinen in mancher Hinsicht sogar die größte Herausforderung zu sein. Die Verhältnisse und Vorgänge im Sultanat dieser bis 1194 bestehenden Dynastielinie stellen sich besonders kompliziert und unübersichtlich dar, was eine besonders eingehende, vertiefte Beschäftigung notwendig macht, wie sie bislang nur wenige auf sich genommen haben. Eine sehr gründliche und wichtige Untersuchung zur (Transformation der) politischen Ordnung unter den irakischen Selğuiqen liegt immerhin für die Jahre 1152–1187 von Kenneth Allin Luther vor<sup>14</sup> – also für genau jene Phase(n), die sich an den Untersuchungszeitraum vorliegender Arbeit anschloss(en).<sup>15</sup> Weil sie so komplex sei und daher „properly a separate subject“, wurde die Geschichte der Irak-Selğuiqen von Peacock zuletzt nur in Teilen näher behandelt,<sup>16</sup> und selbst David Durand-Guédy deckt das Feld nicht ab, wenngleich vor allem ihm rezente Beiträge zu verdanken sind, in denen verschiedene Einzelthemen ganz hervorragend beleuchtet werden.

Lokalgeschichtliche Arbeiten wie Durand-Guédys umfassende Darstellung der Interaktion zwischen türkischen Herrschern und iranischer Stadtelite im selğuiqischen Işfahān<sup>17</sup> haben sich bekanntlich als sehr aufschlussreich erwiesen. „It is only through

11 Paul, *Lokale und imperiale Herrschaft*, S. 82.

12 Paul, *Lokale und imperiale Herrschaft*, S. 79.

13 Die imperiale Ebene hängt im Falle der Selğuiqen an der Herrschaft über Ost und West, beide Großregionen sind auf vielfältige Weise miteinander verbunden, Herrscher, Militärs, Beamte, Dichter usw. sehr mobil zwischen beiden Gebieten. Das auch für Herrschaftsansprüche im Osten relevante Kalifat hatte nun einmal seinen Sitz in Bagdad und Länder wie Māzandarān sind gleichermaßen von Entwicklungen in Hürāsān wie von solchen im westlichen Iran betroffen. Schaute man z. B. nur auf die Vorgänge in der Osthälfte des Sanğar-Reiches, ließe sich die imperiale Herrschaftsebene gar nicht erfassen und verstehen.

14 Luther, *The Political Transformation of the Seljuq Sultanate of Iraq and Western Iran*.

15 Und in denen es dann keine Selğuiqherrschaft mehr über Ost und West gab.

16 Peacock, *Great Seljuk Empire*, S. 7.

17 Durand-Guédy, *Iranian Elites and Turkish Rulers – A history of Işfahān in the Saljuq period*.

detailed, regional studies that we can understand the fluctuating impact of Seljuk rule in different locations“, befand auch Peacock, „and these should be a priority for future scholarship.“<sup>18</sup> Mancher Beitrag zu einem ausgewählten Teil des Selğuqenreiches, etwa zu einer darin bestehenden oder daraus hervorgehenden Regionalherrschaft oder zu einer einzelnen Person, lässt aber auch die Gefahr erkennen, vieles nicht richtig einordnen und beurteilen zu können, wenn größere Zusammenhänge wie Vorgänge und Vorstellungen auf imperialer Ebene (ausgeblendet und inloedgedessen) unverstanden bleiben.

Es erscheint also besonders vielversprechend, mikro-, meso- und makroperspektivische Zugänge miteinander zu verknüpfen und so imperiale Strukturen (auch) aus regionaler oder lokaler Sicht zu erfassen. Ein derartiger Ansatz wurde nicht nur von Paul verfolgt, sondern 2014–2019 auch im Hamburger Projekt „The Early Islamic Empire at Work – The View from the Regions Toward the Center“, wobei man sich unter anderem von Peter Thoraus für dessen Untersuchung zum Stauer Heinrich VII. formuliertem Ziel inspirieren lassen hatte, „die traditionelle Trennung von (personaler) Königsgeschichte und Landesgeschichte aufzuheben und beides in einem Geflecht gegenseitiger Beziehung, Abhängigkeit und Durchdringung zu sehen und letztlich im Rahmen einer beide Problemkreise erfassenden Reichsgeschichte darzustellen.“<sup>19</sup> Thoraus hatte hier Überlegungen des einflussreichen Mediävisten Peter Moraw aufgegriffen<sup>20</sup> und überhaupt lässt sich zwischen der Forschung zum römisch-deutschen Reich (hervorgehoben sei hier etwa Barbara Stollberg-Rilinger mit ihrem kulturalistischen Ansatz<sup>21</sup>) und der Beschäftigung mit einem mittelalterlichen islamischen Imperium, wie es unter Saŋgar bestand, die eine oder andere Parallele ziehen.

Imperien sind in den letzten Jahren bekanntlich zu einem zentralen Thema der vergleichenden Geschichtswissenschaft geworden; die Forschung dazu hat einen merklichen Aufschwung erfahren. Eine (einheitliche) Definition, was überhaupt als Imperium, Welt- oder Großreich usw. zu bezeichnen ist, gestaltet sich jedoch schwierig und es wurde – auch um Zirkelschlüsse zu vermeiden – die Notwendigkeit einer interdisziplinären, epochenübergreifend und universalhistorisch vergleichenden Zusammenschau erkannt, in die es möglichst viele verschiedene imperiale (sowie vielleicht auch nur imperiumsähnliche) Ordnungen einzubeziehen gilt (anstatt an den üblichen Bei-

18 Peacock, *Great Seljuk Empire*, S. 8.

19 Thoraus, *König Heinrich (VII.), das Reich und die Territorien*, Berlin 1998, S. 5.

20 Moraw, „Landesgeschichte und Reichsgeschichte im 14. Jahrhundert“ in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte*, Bd. III, 1977, S. 175–191; s. dazu auch Christine Reinle, „Landesgeschichte und Reichsgeschichte als komplementäre Perspektiven auf die deutsche Geschichte. Peter Moraws Verständnis von Landesgeschichte“ in: ead., *Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich – Der Forschungseinfluss Peter Moraws auf die deutsche Mediävistik*, Affalterbach 2016, S. 221–250.

21 S. z. B. ihren Artikel „Die zeremonielle Inszenierung des Reiches, oder: Was leistet der kulturalistische Ansatz für die Reichsverfassungsgeschichte?“.

spielen Rom und China zu hängen, sofern überhaupt vorneuzeitliche und nichtwestliche Reiche Berücksichtigung finden).<sup>22</sup> Einen in diesem Sinne ambitionierten, da besonders breit angelegten Versuch stellt das von Robert Rollinger und Michael Gehler herausgegebene Sammelwerk *Imperien und Reiche in der Weltgeschichte*<sup>23</sup> dar. Einleitend wird darin unter anderem kritisiert, dass in der neueren Imperiumsforschung bislang ein politikwissenschaftlich determinierter Zugang dominierte, „dessen Ausgangspunkt und eigentlicher Betrachtungshorizont in der Regel in der unmittelbaren Gegenwartsgeschichte verankert und dessen Blick in die Vergangenheit oft nur von selektiven Leitmustern bestimmt war“.<sup>24</sup> Durch einen „gezielt historischen Zugang“ soll, wie die beiden Herausgeber erklären, auch der Tendenz entgegengewirkt werden, dass der Imperiums begriff infolge eines inflationären Gebrauchs jede analytische Schärfe verliert.<sup>25</sup>

So gehaltvoll und richtungsweisend *Imperien und Reiche in der Weltgeschichte* auch geworden sein mag, kommt man doch nicht umhin, zu bemängeln, dass die islamische Welt darin nur schwach vertreten ist – wie die Herausgeber selbst einräumen und bedauern.<sup>26</sup> Nicht nur ein Beitrag zur Selğūqenherrschaft lässt sich vermissen – sogar das ‘Abbāsidenkalifat blieb unbehandelt.<sup>27</sup> In der Hauptsache sind es zwei sehr kurze Beiträge von Heinz Halm, in denen wenigstens ein paar islamische Großreiche thematisiert werden, nämlich zum einen die der Fāṭimiden, Aiyūbiden und Mamlūken, zum anderen die der Almoraviden und Almohaden. Interessanterweise äußert Halm die Meinung, dass für das Mittelalter eigentlich nur die vier Kalifate der Umayyaden, ‘Abbāsiden, Fāṭimiden und Almohaden als imperial zu bezeichnen sein dürften; ansonsten sei das Osmanische Reich „vielleicht *das* islamische Imperium schlechthin“.<sup>28</sup>

22 Gehler/Rollinger, *Imperien und Reiche*, S. 15. Ein globalhistorischer Ansatz wurde z. B. auch mit dem Werk *Universal Empire – A Comparative Approach to Imperial Culture and Representation in Eurasian History* (Cambridge 2012) verfolgt, das die beiden Herausgeber Peter Fibiger Bang und Dariusz Kołodziejczyk als „exercise in comparative world history“ verstehen. Für Bang erfordert die Betrachtung eines Imperiums zwingend die globale Perspektive, aus der klar wird, dass diese Art von Herrschaftsgebilde eigentlich nichts Ungewöhnliches ist, kein isoliertes Phänomen, kein Kuriosum.

23 Zweibändige Publikation zu einer gleichnamigen Großkonferenz im Jahre 2010, in deren Rahmen über 40 (mehr oder weniger) imperiale Ordnungen behandelt wurden.

24 Gehler/Rollinger, *Imperien und Reiche*, S. 14.

25 Gehler/Rollinger, *Imperien und Reiche*, S. 26.

26 Gehler/Rollinger, *Imperien und Reiche*, S. 21, 26 („So wird man auch in diesem Band das eine oder andere Imperium vermissen. Dies betrifft vor allem die islamischen Großreiche Irans und Zentralasiens wie jene der Safawiden und Qadjaren, der Großeldschuken, Ghaznawiden und Chorezm-Schahs, Timurs und er Timuriden.“).

27 Die erste Kalifendynastie wurde in „The Umayyad State – an Empire?“ berücksichtigt; daneben findet sich ein Beitrag mit dem Titel „The Ottoman Empire“. Auch in Bangs und Kołodziejczyks *Universal Empire* (s. o.) ließe sich für den großen Vergleich die Einbeziehung eines mittelalterlichen islamischen Reiches vermissen.

28 Halm, „Fatimiden, Ayyubiden und Mamluken“, S. 564.